

Predigt am 12.06. 2022 Trinitatis Röm.11, 32-36

Liebe Gemeinde,

von Gott angemessen zu reden, ist im Grunde ein Ding der Unmöglichkeit.

Was wissen wir schon von Gott, den wir im sonntäglichen Glaubensbekenntnis den Allmächtigen, Vater und Schöpfer des Himmels und der Erde nennen?

In vielen biblischen Zeugnissen, besonders in der jüdischen Tradition, muss der Mensch, der Gott zu nahekommt und sein Angesicht zu sehen bekommt, sterben.

Mose macht mehrfach diese Erfahrung, sich nicht nach Gott umzudrehen, um nicht des Todes zu sein.

Gott ist heilig. So heilig, dass er für uns Menschen gewissermaßen ein Tabu beschreibt.

Wir können ihn uns nicht einmal angemessen vorstellen.

Wie ist Gott? Und wo zeigt er sich? Ist Gott männlich oder weiblich oder weder noch? Ist er der Unnahbare und der Verborgene? Wo war Gott, als in Berlin ein Auto in eine Menschenmenge fuhr und viele junge SchülerInnen schwer verletzte und eine Lehrerin tötete? Wo war er, als der Zug in Bayern entgleiste und mehrere Tote und Verletzte hinterließ?

Solche sinnlosen Tode passieren. Und dann stellen wir diese Frage: Wo warst Du, wo bist Du Gott? Auf eine Antwort werden wir schwerlich zu hoffen wagen; weil Gott und unsere Vorstellungen von Gott unseren begrenzten Horizont übersteigen.

Der Apostel Paulus hat so viel von Gott gehört, mit Gott erlebt. Und trotzdem weiß auch er, dass Gott unerforschlich und geheimnisvoll bleibt. So schreibt er in seinen Brief an die römische Gemeinde: (aufgeschrieben im 11. Kapitel):

33 O, welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! 34 Denn „wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?“ 35 Oder „wer hat ihm etwas zuvor gegeben, dass Gott es ihm zurückgeben müsste?“ 36 Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Gott ist heilig und unerforschlich. So sagt es schon Paulus. Auch er erlebt den fernen Gott. Und erlebt ihn doch hautnah, zum Fürchten nah, als er die Christen und deren Religion wütend und hasserfüllt verfolgt, bis ihn die Stimme Jesu buchstäblich vom Pferd wirft: „Paulus, warum verfolgst du mich?“ Da erkennt Paulus seinen Irrtum und wird nun zum großen Glaubensverfechter. Nicht immer fällt eine Wende zum Glauben so eindeutig aus. Das ist eher die Ausnahme. Aber die Erfahrung, Gott ganz weit weg zu wännen, um sich plötzlich von seiner Gegenwart umhüllt zu wissen, diese Erfahrungen machen wir immer wieder. Wenn wir in Not und angefochten sind, fragen wir häufiger nach Gott als sonst. Und die Antwort – ist oft Schweigen.

Dann wieder erfahren wir unerwartet Hilfe und können unsere Erleichterung kaum fassen. Unendlich dankbar erleben wir solche Momente. Und nicht nur dass: wir spüren, dass uns eine unsichtbare Hand geführt und aus einem tiefen Unheil herausgeführt hat.

„Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück.“ So betet der Psalmist. Auch er glaubt an Gottes Eingreifen in dunkelster Stunde, obwohl die Welt oft genug zum Fürchten ist. Aber daneben kann auch das Vertrauen stehen, dass Gott uns nicht verlässt, auch nicht in der größten Not. Es sind dann andere Hilfen und Rettungsanker, die uns zugeworfen werden, als erhofft. Aber auch in jedem noch so großen Verzweiflungsgeschehen ist Gott da.

Wie geschieht das? Wenn Paulus hier von der Unerforschlichkeit und des Nicht Begreifens von Gott berichtet, wie kann er dann gleichzeitig von Gott reden, durch den alle Dinge sind?

„Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.“ Das meint doch, alles hier auf Erden ist von Gott durchdrungen; von seinem Wollen und seinem Tun. Dann sind wir also nicht mütterseelenallein gelassen mit uns selbst, mit unseren Kümernissen, mit dem Weltgeschehen. Irgendwie und irgendwo wirkt Gott in allem. Nicht so, dass er Weltgeschichte schreibt und uns als seine Marionetten benutzt. Wir sind ja freie Menschen mit einem eigenen Willen. Und doch: ist die Welt in seiner Hand. So das Bekenntnis in jedem Gottesdienst.

Der geheimnisvolle Gott hat sich uns auf ganz eigene Weise offenbart. Das ist das Geheimnis der Trinitätslehre, die Gott als existierend in dreierlei Gestalt beschreibt.

Vielleicht nicht einfach zu verstehen, aber völlig logisch.

Gott, der Allmächtige, der Schöpfer und Gott- Vater, vielleicht auch Gott-Mutter, hat alles Leben geschaffen. Und wir, Mensch, Pflanzen und Tiere dürfen in Gottes Schöpfung leben.

Die zweite Daseinsform ist Jesus Christus, den Gott in unsere Welt gesandt hat, damit wir begreifen, wer Gott ist. In Christus wurde Gott wie wir – ein Mensch. Ein Mensch, der alles kennt wie jede und jeder von uns – großes und kleines Leid, das Glück, die Angst und die Freude. Und am Ende stirbt er seinen einsamen Tod, wie jeder Mensch am Ende seines Lebens sterben muss. Dann aber hat Gott seine Macht eingesetzt, die Jesus, den Menschen-, und Gottessohn zugleich, nicht im Tod gelassen hat. Der Beginn einer neuen Hoffnung für alle Menschen nach diesem Erdenleben. Denn da ist und kommt noch was. Auch das bleibt uns noch unerschlossen. Aber jetzt haben wir eine berechtigte Hoffnung, dass das Erdenleben noch nicht alles gewesen sein wird. Es bleibt etwas offen, eine Zukunft ohne die Leiden dieses Erdenlebens.

Pfingsten feierten wir am vergangenen Sonntag. Da rückt die dritte Person der Dreifaltigkeit in den Fokus. Gott goss seinen Geist auf die ersten Zeuginnen und Zeugen der Auferstehung Jesu, und so wurden es immer mehr Menschen, die von Gott hörten, seine Worte anderen weiter überlieferten und predigten.

So gehört eines zum anderen und bedingt sich gegenseitig. Gott, der Schöpfer bliebe einsam ohne uns Menschen als sein lebendiges Gegenüber und den einen, besonderen Menschen:

Jesus. Sein Wirken auf Erden bliebe wiederum bedeutungslos, wenn uns Gott nicht seinen Geist gesandt hätte, der uns überhaupt erst zum Glauben und zur Nachfolge Jesus befähigt.

Trinitatis – Gott- Vater, Sohn und Heiliger Geist. Das klingt so abstrakt, ist es aber nicht. Die nächsten Wochen fallen in die Zeit, die wir Sonntage nach Trinitatis nennen. Von christlichen Feiertagen sind diese Wochen frei. Erst im Oktober erwartet uns das nächste Fest des Erntedanktages.

Dafür werden in diesen kommenden Wochen mehr Kinder getauft als üblich. Und Paare lassen sich trauen. Wenn nichts Besonderes im Kalender steht, sucht man sich eigene Feste im Kirchenjahr, die das Leben mit Gott rühmen und feiern. Die Sommerszeit lädt geradezu ein, fröhliche Taufen und Trauungen zu feiern. Immer im Bewusstsein der Zugewandtheit Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Das lässt uns feiern, wenn wir davon ergriffen sind und die Gegenwart Gottes, auch in unserem eigenen Leben, spüren.

„Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.“ Amen.